

Liebe Leserinnen und Leser,:

Schlagzeilen sind kurzlebig. Der Irak rückt immer seltener auf die Titelseiten, Afghanistan sowieso. Doch die Not in diesen Ländern geht weiter, wenn wir schon wieder umgeschaltet haben. Doch es gibt viele Menschen in Hamm, die sich auch über die Tagesaktualität hinaus für Menschen in Krisengebieten einsetzen: Wie das Schicksal der damals neun-jährigen Yasamin zur Gründung der Afghanistan-Hilfe vor Ort e.V. geführt hat und was dieser Hammer Verein heute leistet, erzählt „Yasamin - unser 4. Kind“. Wir wollen zeigen, wie Menschen helfen können – und welche Alternativen es zur Gewalt gibt. Krieg ist nie ein Weg zum Frieden. „Mit Taten und Worten“ arbeiten die internationalen Workcamps in Palästina und anderswo. Das Hammer Forum, das kurz nach dem Krieg bereits wieder im Irak war und Kinder von dort zur Behandlung nach Deutschland geholt hat, ist ein weiteres Beispiel für humanitäre Hilfe, die die Wunden der Gewalt überwinden hilft. Der Hammer, Adnan Al Kabbani, war eine lebendige Brücke ins Kriegsgebiet. Er sorgt nun dafür, dass die „Hilfe für Bagdad“ unmittelbar vor Ort größte Not lindert. Auch Jugendliche sind wachgerüttelt durch den ungerechtfertigten und doch vorhersehbaren Krieg im Irak: Jennifer Wickord (19) ist eine von ihnen und für uns dieses Mal das „Hammer Profil“. Konkret gegen Gewalt setzen sich Streitschlichter in den Schulen ein – z.B. an der Anne-Frank Schule.

Alternativen zur Gewalt – das ist Schwerpunkt dieses Heftes. Gewalt entsteht, wo Ungerechtigkeit herrscht. Fairer Handel ist darum ein Weg zur friedlicheren und gerechteren Welt. Die Eine-Welt-Promotorin, Anne Kevenhörster, lädt die Hammer Schulen ein, globales Lernen auch an der Schule interessant zu machen,

Was es sonst noch gibt in den Fuge-News? Wir schauen natürlich auch vor der eigenen Haustür, ob es denn nachhaltig zugeht:

Da sind zum Beispiel die Fragen des NABU, ob die Hammer und Hammerinnen den StadtSEE wirklich wollen. Und: Sind die Fakten um den SEE so nebulös, dass Legendenbildung nicht ausbleibt? Keine Legende ist leider der geplante „Flächenfraß“ in und rund um Hamm. Der Widerstand dagegen ist unterschiedlich stark.

Neues gibts außerdem vom fast vergessenen THTR.

Es gibt ihn noch - und sicherlich langlebiger als unsere FUGe-News. Dass es sie ohne die dankenswerte Unterstützung durch unsere Anzeigenkunden längst nicht mehr geben würde, das sollte an dieser Stelle auch einmal betont werden. Also Dankeschön, und Dankeschön auch an die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer!

Einen schönen Sommer 2003 wünscht

Ihr Redaktionsteam von FUGe-News

Inhalt:

Krieg im Irak - und wieder sind die Kinder Opfer	4
Hilfe für Bagdad	5
Yasamin - eine afghanisch-deutsche Geschichte	6
Taten und Worte - Workcamps des SCI: Interview	7
Patent auf Leben - wem gehört der Reis?	8
Fairändern mit Schokolade	9
Streitschlichtung an der Anne-Frank-Schule	10
Bildung für Nachhaltige Entwicklung	11
Agenda 21 konkret: Auf dem Weg zur Welt-Energieschule Hammer Atomkraft für Südafrika?	12 13
Bonifatius fängt die Sonne ein NABU-Umfrage zum Lippesee / Hochwasser und andere Legenden	14 15
Gegen den Flächenfraß	16/17
Hammer Profile: Jennifer Wickord	18

IMPRESSUM

FUGe-News

Eine-Welt- und Umweltmagazin
für Hamm,

4. Jahrg., Heft 1/2003

Druckauflage: 2.500 Exemplare

Redaktionsanschrift:

Widumstr. 14, 59065 Hamm

e-mail: fuge@helimail.de

Herausgeber:

FUGe e.V., Widumstr. 14, 59065 Hamm

Redaktion: Renate Brackelmann, Matthias Eichel, Anne Kevenhörster, Hans ter Horst, Michael Walterscheid, Ulrike Weissenfeld

Layout: M. Walterscheid

Anzeigenleitung: M. Walterscheid, A. Kevenhörster; Tel. 41511, Fax: 431152

Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Bilder oder sonstige Unterlagen übernehmen wir keinerlei Gewähr. Unterlagen werden grundsätzlich nicht zurückgeschickt. Die Redaktion behält sich Kürzungen und journalistische Überarbeitungen aller Beiträge vor. Mit Verfassernamen gezeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung der Herausgeber wiedergeben.

Den Inseraten auf den Umschlagseiten empfehlen wir besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Krieg im Irak – und wieder sind die Kinder Opfer

Seit dem 20. März 2003 ist es Gewissheit, zum zweiten Mal in der Vereinsgeschichte muss das Hammer Forum einen Noteinsatz für kriegsverletzte Kinder im Irak vorbereiten. Erinnerungen werden wach an das Jahr 1991, dem Jahr des Golfkrieges und dem Gründungsjahr des Hammer Forums. Ausschlag für die Gründung des Hammer Forums gaben damals Meldungen von in Deutschland freigehaltenen Krankenhausbetten für amerikanische Soldaten, während gleichzeitig Familien durch Minenfelder flüchteten. Ärzte und Bürger aus Hamm schlossen sich zusammen, um den unschuldigsten Opfern einer militärischen Auseinandersetzung - den Kindern - Hilfe anzubieten. Aus einem geplanten einmaligen Einsatz 1991 sind mittlerweile 12 Jahre medizinische Hilfe für Kinder aus und in Kriegs- und Krisengebieten geworden. Über 1.100 Kinder haben seitdem eine notwendige Behandlung in Deutschland erhalten. Kinder, die in ihrer Heimat keine Chance auf Heilung gehabt hätten. Tausenden konnten wir vor Ort in ihrer Heimat helfen, Kindern aus Afghanistan, Tschetschenien, Palästina, Kosovo, Bosnien, Eritrea, dem Jemen und anderen Ländern.

ren Spuren des Krieges sichtbar. Untergebracht wurde das Team des Hammer Forums im leer stehenden Rot-Kreuz-Krankenhaus. Aufgrund mangelnder Elektrizität und mangelnden medizinischen Möglichkeiten nahm die Klinik – wie viele andere auch – keine Patienten auf. Auch der Besuch weiterer Klinik ergab ein erschütterndes Bild. Die Kran-



*Said Mohammed -
Minen-Opfer*

1991, die Kriegshandlungen zwischen den Alliierten und den Irakis waren gerade beendet, als sich - damals noch ohne Erfahrung in der Evakuierung verletzter Kinder - ein kleines Team rund um Dr. Klaus Helling über Jordanien auf den Weg in den Irak machte. In Amman war zunächst fraglich, ob eine Einreise möglich sein würde. Die Nachrichtengeneratur Reuter meldete, dass Bagdad umstellt und nicht mehr zu erreichen sei. Gespräche mit aus Bagdad eingetroffenen Taxifahrern bestätigten dies jedoch nicht. So wurde am folgenden Tag die 1.000 km lange Fahrt nach Bagdad mit zwei Taxen aufgenommen. Überall wa-

kenhäuser waren kaum gefüllt und litten unter bleibender resignierender Passivität der Ärzte. Es gab kaum Medikamente, keine Energieversorgung, keine Narkosemittel... Vieles ist mit den Fernsehbildern vergleichbar, die uns 12 Jahre später, aus Bagdad erreichen.

Unverrichteter Dinge verließ das Team nach einigen Tagen Bagdad. Die Ministerien waren zerbombt und improvisierten. Man hörte zwar freundlich zu, war aber nicht in der Lage zu helfen. Zu dringend erschien die Lösung anderer

Probleme. Gleichermäßen frustrierend verliefen auch die ersten Wochen in Deutschland. In einem anscheinend nie enden wollenden Kreisverkehr wurden wir von einer Behörde zur nächsten geschickt, immer versehen mit neuen Auflagen. Doch wir gaben nicht auf.

Im Juni 1991 waren dann endlich die Voraussetzungen in Bagdad geschaffen, um verletzte Kinder auszufliegen. Erneut flog Klaus Helling in den Irak. Ein Hindernis gab es jedoch, noch immer gab es keine deutsche Einreisegenehmigung für die Kinder. Aus diesem Grunde hatte die UNO auch die von uns angeforderte Maschine nach Kuwait umgeleitet. Die halbe Nacht bedrängten wir den aus Russland stammenden Koordinator, die Maschine trotz der von Bonn verweigeren Einreisevisa nach Bagdad zurückzurufen. Um 2.00 Uhr nachts gab er die entsprechende Anweisung. „Ich erinnere mich,“ so Klaus Helling „wie wir morgens schon in glühender Hitze mit 10 Kindern auf dem zerbombten Militärflughafen 80 km vor Bagdad auf die Maschine warteten, die nicht kommen wollte, und als wir plötzlich das Geräusch eines nahenden Flugzeuges hörten, die Maschine am Himmel sahen, wie sie sich langsam heranschraubte und landete. Ich werde das mulmige Gefühl nicht vergessen, als wir mit 10 Kindern an Bord in der Maschine waren und nicht wussten, was uns erwartete, wenn wir in Frankfurt landeten. Ob man uns die Einreise verwehrte und die Kinder zurück in den Irak schickte oder ob man ihnen Behandlung in Deutschland ermöglichte. Nie werde ich den Jubel in der Maschine vergessen, als wir im Landeanflug auf Frankfurt die 10 Krankenwagen sahen, die auf das Flugfeld rollten und wir damit wussten, dass es für die Kinder weiterging in Deutschland.“

Mittlerweile stehen 12 Jahre Erfahrung in der Evakuierung verletzter Kinder hinter dem erneuten Hilfseinsatz im

Irak. Und doch scheinen dieses Mal wieder die selben Probleme im Hintergrund zu lauern. Welche Verwaltungsstrukturen wird das Hammer Forum vor Ort vorfinden? Wer wird kooperieren? Vor allem: klappt es mit den Flügen?

Wie der Zufall es wollte, befand sich am 20. März 2003 auch eines unserer Gründungsmitglieder in Bagdad. Der in Hamm lebende irakische Architekt Adnan Al-Kabbani war kurz zuvor aufgebrochen, um seiner Familie in Bagdad Hilfe zukommen zu lassen. Eine Woche lang konnte er uns täglich von der Situation vor Ort berichten, dann brach jegliche Kommunikation ab. Die Marschflugkörper und Bomben hatten das Telefonnetz der Stadt lahm gelegt. Es folgten lange Tage voller Sorge. Dann, einige Tage nach der Einnahme Bagdads der erlösende Anruf. Er und seine Familie hatten den Krieg unverletzt überlebt. Kurze Zeit später konnten wir ihn in Hamm begrüßen. Dank seiner Erfahrungen war es möglich, ein ungefähres Bild von der Situation vor Ort zu bekommen, denn obwohl die Kampfhandlungen in und um Bagdad beendet waren, blieben die Grenzen für die Hilfsorganisationen dicht. Eine schreckliche Situation, hatten wir alle doch die Bilder von geplünderten Krankenhäusern und verletzten Kindern vor Augen. Hilfe war dringend notwendig, sollte es nicht noch mehr Opfer geben.

Die Bilder des 12jährigen Ali Abbas gingen als „Gesicht des Krieges“ um die Welt. An seinem Schicksal nahmen Millionen vor den Fernsehbildschirmen teil. Vergessen wird häufig, dass Ali nur eines von Hunderten Kindern ist, die tagtäglich durch Krieg verstümmelt werden.

Am 9. Mai 2003 begann dann endlich der lang erwartete Hilfseinsatz im Irak. Dr. Theophylaktos Emmanouilidis, Vorstandsmitglied und Chefarzt am Lukaskrankenhaus in Bünde reiste zusammen mit seinem irakischen Kollegen Dr. Firas Abdel Nour und Adnan Al-Kabbani über Jordanien nach Bagdad. Die Chirurgen hofften, möglichst vielen Kindern vor Ort helfen zu können. 15 Kisten mit Instrumenten, Betäubungs- und Narkosemitteln, Nahtmaterialien und anderen

Verbrauchsstoffen gingen deshalb mit auf die Reise. Ähnlich wie 1991 fand das kleine Team katastrophale Zustände vor Ort vor. Die meisten Krankenhäuser standen fast leer, einige waren sogar über Nacht geschlossen. Aus Angst vor Überfällen, aber auch weil seit Wochen keine Löhne mehr bezahlt wurden, blieben viele Ärzte und große Teile des Pflegepersonals zu Hause. Da etliche Krankenhäuser zudem geplündert wurden und es in vielen am Notwendigsten mangelte, blieben den Hospitälern auch die Patienten fern. Nur etwa 20 kriegsverletzte Kinder waren in den Bagdader Krankenhäusern anzutreffen. Operationen waren angesichts des desolaten Zustands der Einrichtungen nicht verantwortbar. Da auch die Krankenhausverwaltungen nur kommissarisch eingesetzt waren, konnte über längerfristige Hilfsmaßnahmen bislang nicht gesprochen werden.

Für den achtjährigen Yusof und Hussein (14) bedeutete der Einsatz des Hammer Forums neue Hoffnung. In einer Kooperation mit der Stiftung RTL hatte das Hammer Forum einen Ambulanzflieger gechartert, der die beiden Jungen von Bagdad ausgeflogen hat. Mit an Bord die beiden Ärzte, während sich Adnan Al-Kabbani auf die beschwerliche Reise nach Amman befand. Yusof war beim Fußballspielen auf der Straße in eine Schießerei zwischen Soldaten und Plünderern geraten. Die Verletzungen seines Darmes und der Harnblase werden nun in Siegen behandelt und es bestehen gute Hoffnungen, der er völlig genesen nach Hause zurückkehren kann. Hussein hatte mit seinem Zwillingbruder im Garten des Hauses einen unbekanntem Metallbehälter gefunden. Als dieser plötzlich explodierte, verletzte sich der Junge schwer. Die Wunden an den Beinen infizierten sich schnell und in Bagdad wäre nur noch eine Amputation beider Beine in Betracht gekommen. Nun kämpfen die Ärzte in Düsseldorf um den Erhalt der Beine. Sie sind vorsichtig optimistisch.

**C. Kasten,
Hammer Forum**

Hilfe für Bagdad

Das Leben in Bagdad sei heute chaotischer und gefährlicher noch als während des Krieges – so beschreibt Adnan Al Kabbani die Situation. Die Folgen des Krieges sind tiefgreifend. Zu den seelischen und körperlichen Wunden kommt die Zerstörung der Infrastruktur und der gesellschaftlichen Strukturen. Auch Krankenhäuser sind funktionsunfähig.

Um dem nicht einfach zusehen zu müssen, wurde auf Anregung des Westfälischen Anzeigers eine Hilfsaktion ins Leben gerufen: **„Hilfe für Bagdad“**. Das Forum für Umwelt und gerechte Entwicklung bot sich an, diese Aktion durchzuführen.

Ende März wurde ein Spendenkonto eingerichtet, auf das bis heute gut 8.000 Euro eingegangen sind. Allen Spendern sei herzlich gedankt!

Die Spenden sind notwendig, auch wenn der Vorwurf zu hören ist, dass die USA wieder aufbauen sollen, was sie zerstört haben. Die betroffenen Kinder und Familien können nichts dafür. Dies stellte auch Staatsministerin Kerstin Müller vom Auswärtigen Amt heraus: „Es ist sehr wichtig, dass wir humanitäre Hilfe leisten. Diese kann aber nicht allein vom Staat getragen werden, es braucht private Initiativen.“ Sie lobte und befürwortete das Engagement in Hamm.

Gemeinsam mit Herrn Al-Kabbani wurden Projekte ausgesucht, in denen Kindern und Familien geholfen wird.

An der Auswahl der Projekte sind beteiligt: WA (Herr Vornholt), Hammer Forum (Herr Geukes), Kath. Kirche (Dechant Booms), Ev. Kirche (Pfr. Conrad), Moslemische Gemeinschaft (Herr Baysan) und FUGÉ (Herr Grabenmeier).

Sie werden weiterhin mit der Hilfsbereitschaft in Hamm rechnen können:

**Spendenkonto:
Sparkasse Hamm: BLZ 410 500 95
Konto: 144550.
Stichwort: Hilfe für Bagdad.**

Yasamin, unser 4. Kind Eine afghanisch-deutsche Geschichte

„1993 wussten wir kaum, wo Afghanistan liegt“, gesteht Bernd Klenner. Das hat sich gewaltig geändert. Denn damals kam Yasamin zu ihnen – ein unterernährtes Mädchen, gerade mal 9 Jahre alt. Mit 13 weiteren Kindern hatte das „Hammer Forum“ Yasamin aus Afghanistan geflogen – Ilse und Bernd Klenner wurden ihre Gasteltern. Sie hatten selber drei Töchter – aber je näher der Abschied am

um Yasamin, sondern um konkrete Hilfe für Menschen in einem Land, das von der Weltöffentlichkeit vergessen war.

Auch Yasamin trafen Klenners wieder. „Aber diese erste Begegnung war schrecklich“ erinnert sich Ilse Klenner. Statt fröhlicher Begrüßung gab es nur einen versteckten Blick von Yasamin. Das Mädchen, das den Wechsel zwischen zwei Kulturen und Familien zu verkraften hatte, hatte sich zurückgezogen – geschützt gegen den Schmerz eines neuen Abschieds. Erst nach und nach konnte sie sich wieder öffnen. Heute steht sie mit ihrer Familie und den Brüdern in regelmäßigem Kontakt nach Hamm.

Yasamin ist heute 18 Jahre alt. Sie hatte zur Zeit der Taliban nie die Chance, eine Schule zu besuchen. Einer ihrer Brüder unterrichtete sie. So konnte sie nun in die 4. Klasse der Schule einsteigen – und ist heute in der 5. Klasse. Die

Ende der 8 Monate in Hamm rückte, desto mehr spürten sie, dass aus den dreien vier Töchter geworden waren. Yasamin einfach in eine ungewisse Zukunft zurückschicken? Unmöglich! Allen Widerständen zum Trotz brachten sie Yasamin nach der Gastzeit nicht nur zum Bus. Der Hammer Bergmann Bernd Klenner flog mit nach Pakistan, begleitete den Bus bis zur Grenze nach Afghanistan und wartete dort 6 Tage lang auf Nachricht. Yasamin sei von einem Onkel abgeholt worden, berichtete man ihm dann. Das war 1994.

Ein Jahr später flog das Ehepaar Klenner erneut nach Peshawar – aber nun mit Spendengeldern in der Tasche und mit der Idee, dort etwas aufzubauen. Die „Afghanistan-Hilfe vor Ort e.V.“ entstand. Aus den ersten Kontakten in Peshawar wurden konkrete Hilfsprojekte. Patenschaften zu 8 Witwenfamilien wurden aufgebaut, eine Schneiderwerkstatt eingerichtet: 5 Nähmaschinen und 3.000 Meter Stoff wurden gekauft, Räume angemietet und Ausbilderinnen gesucht. Längst ging es nicht mehr allein

des Krieges erstaunlich gut überstanden.

Heute betreibt die Afghanistan-Hilfe eine Vielzahl von Projekten: Neben der Schulschneiderwerkstatt und der Friedensschule gibt es ein Alphabetisierungsprojekt, eine Frauenarztpraxis und ein Schwesternprojekt. Elf hauptamtliche Mitarbeiter/innen werden finanziert, 15 Auszubildende durchlaufen die Projekte.



Yasamin heute – vor den Grundmauern des neuen Hauses

ganze Familie hat seit der Übernahme der Übergangsregierung einen Aufschwung erlebt. Sie fingen an, sich ein eigenes Haus zu bauen.

Dennoch ist Afghanistan kein befriedetes Land und die Situation dort gibt wenig Anlass zum Optimismus. „Die Lebenssituation der Menschen in Afghanistan hat sich – vielleicht mit Ausnahme Kabuls – kaum gebessert, die Sicherheitslage im Lande hat sich sogar gravierend verschlechtert“, beschreibt Ilse Klenner die Situation. Die Projekte der Afghanistan-Hilfe – alle im Grenzgebiet in Peshawar gelegen – haben die Wirren

Ein Problem für alle kleineren Hilfsorganisationen in Afghanistan stellen allerdings die zuletzt stark gestiegenen Lohnkosten dar: Durch die UNO und andere Hilfsorganisationen werden – für afghanische Verhältnisse z. T. extrem hohe Gehälter gezahlt. Dies und die Attraktivität des Stadtlebens führen zu starken Abwanderungen aus den ländlichen Projekten – gut ausgebildetes Personal ist knapp. Zudem ist die Welle der Hilfsbereitschaft, die durch den „Anti-Terror-Krieg“ in Afghanistan ausgelöst wurde, durch neue Katastrophen wie Hochwasser und Irak-Krieg wieder stark abgeflaut.

Wie geht es also weiter für Yasamin und die Menschen in Afghanistan?

Ilse Klenner antwortet zurückhaltend mit einer Frage: „Vieles bleibt ungewiss. Kann sich das Land stabilisieren? Wird die Weltöffentlichkeit sich weiterhin um das Land kümmern, oder wird es vergessen und sich selbst überlassen?“

(Kontakt: s. Seite 10)

M. Eichel

Taten und Worte

– Internationale Workcamps in Palästina

Seit 1920 organisiert der Service Civil International (SCI) als Friedens- und Freiwilligenorganisation in über 30 Ländern jährlich etwa 700 internationale Arbeitseinsätze. Unter anderem ist er auch in Israel und Palästina tätig und unterstützt dort ein Wiederaufbauprojekt in Palästina. **Anne Kevenhörster sprach darüber mit Doreen Vorndran (24) aus Leipzig, Mitglied der Nabost-AG im SCI.**

Zu den Hauptaktivitäten des SCI gehören sogenannte Workcamps. Hier wirbt der SCI mit dem Motto „Taten und Worte“. Warum?

Die Idee von Workcamps ist, dass Freiwillige für 3-4 Wochen in einem konkreten Projekt zusammen arbeiten und sich über die Arbeit näher kommen, austauschen und voneinander lernen. Es geht also zum einen um reale *Taten*, d.h. die praktische Arbeit am Projekt und zum anderen um interkulturelle Verständigung, die während des gemeinsamen Arbeitens und Lebens sowie im Studienteil, mit *Worten*, gelebt wird.

Mit den Workcamps möchte der SCI weltweit zu Frieden und Gerechtigkeit beitragen. Sind Workcamps geeignet, um dieses Ziel zu erreichen?

Davon bin ich überzeugt. Unsere Projekte werden durch das Engagement des Einzelnen getragen. Sie leben jedoch vom gemeinsamen Handeln und Lernen. Durch den persönlichen Austausch werden gegenseitige Vorurteile abgebaut oder dazu verholfen, Konflikte auf verbalem, gewaltfreien Weg zu lösen. Letztlich übertragen sich diese Erfahrungen des Einzelnen auf seine Umgebung. **Du engagierst dich in den Aktivitäten des SCI im Nahen Osten. Eines Eurer aktuellen Projekte ist der Wiederaufbau des SHABAB-Jugendzentrums in der Altstadt von Nablus/Palästina. Was ist das für ein Projekt?**

Es geht um den Wiederaufbau des IBAL Sport Club, eines Jugendclubs in Nablus. Die Zerstörung öffentlicher

Einrichtungen durch israelisches Militär ist Teil des israelisch-palästinensischen Konflikts. Auch die Jugendzentren sind davon nicht verschont geblieben. In Nablus können nur noch 5 von ehemals 13 Jugendzentren genutzt werden. Den palästinensischen Jugendlichen mangelt es daher an Betätigungsmöglichkeiten außerhalb der Schule. Die Vision unseres Wiederaufbauprojektes knüpft genau an diesem Punkt an. Wir wollen durch das gemeinsame Arbeiten und das Miteinander Leben einen interkulturellen Lernprozess zwischen den verschiedenen Kulturen initiieren, um so den Gedanken von Völkerverständigung und Respekt zwischen der Jugend im Osten und Westen zu leben.

Im Sommer bietet Ihr zwei Workcamps zum Wiederaufbau des Jugendzentrums an. Welche konkrete Arbeit wird von den Freiwilligen in dem Workcamp gemacht?

Die Freiwilligen werden die Räumlichkeiten des Sportclubs in der Altstadt von Nablus renovieren. So blieb ein Großteil erhalten. In einem ersten Schritt befreien die Freiwilligen die Räume von Schutt und Trümmern. Anschließend werden unter Anleitung von Fachkräften die Wände verputzt und gestrichen und der Fußboden saniert.

Das sind nun die ‚Taten‘, und worum geht’s bei den ‚Worten‘?

Das Workcamp beinhaltet neben kulturellen und sportlichen Aktivitäten auch Workshops zu verschiedenen Themenbereichen. Der Austausch über Religion, Rolle der Frau, Wege zum Frieden stehen dabei im Mittelpunkt – einerseits bei den Freiwilligen untereinander, andererseits aber auch im Dialog mit lokalen Nichtregierungsorganisationen. Zudem wollen wir durch Mal- und Bastelnachmittage, Sportfeste und

andere Aktionen einen Beitrag zur psychischen Rehabilitation von Kindern und Jugendlichen leisten.

Wer kann am Workcamp teilnehmen?

Es gibt eigentlich keine Beschränkungen, außer einem Mindestalter, das bei den außereuropäischen Camps des SCI in der Regel bei 21 liegt. Voraussetzung ist dann die Teilnahme an einem Vorbereitungswochenende, in dem Inhalte und kulturelle Aspekte intensiv behandelt werden.

In einer Konfliktregion wie Palästina und Israel vor Ort aktiv zu sein, ist nicht ungefährlich. Was bewegt Dich persönlich zu so viel Engagement?

Ich denke, auch während der Konflikt eskaliert, sind wir gerade dazu verpflichtet, uns weiterhin für interkulturellen Dialog einzusetzen. Durch viele Gespräche wissen wir, dass die Zeit für ein gemeinsames Workcamp von israelischen und palästinensischen jungen Erwachsenen noch nicht reif ist. Angesichts der aktuellen Situation ist das unmöglich. Aber die Vision eines nachhaltigen Jugendaustausches zwischen den beiden Konfliktparteien und anderen internationalen Freiwilligen gibt mir Motivation und Kraft für so viel Engagement. **Doreen, vielen Dank für das Gespräch und viel Erfolg für Eure Arbeit.**

Mehr über den SCI und die Workcamps im Bonner SCI-Büro, Tel. 0228-212086 oder auf der Homepage www.sci-d.de.



Doreen Vorndran in Nablus

Wem gehört die Erde? Wem gehört der Reis?

„Kein Patent auf Leben!“ fordert die aktuelle Aktion von Misereor. Denn immer mehr Nutzpflanzensorten werden durch gentechnisch veränderte und patentierte Sorten verdrängt. Das „Recht“ auf Nutzung und Vermarktung liegt in den Händen weniger Konzerne. Für die Kleinbauern bedeutet das neue Abhängigkeiten. Für die Umwelt Einheit statt Vielfalt.

Die FAKTEN

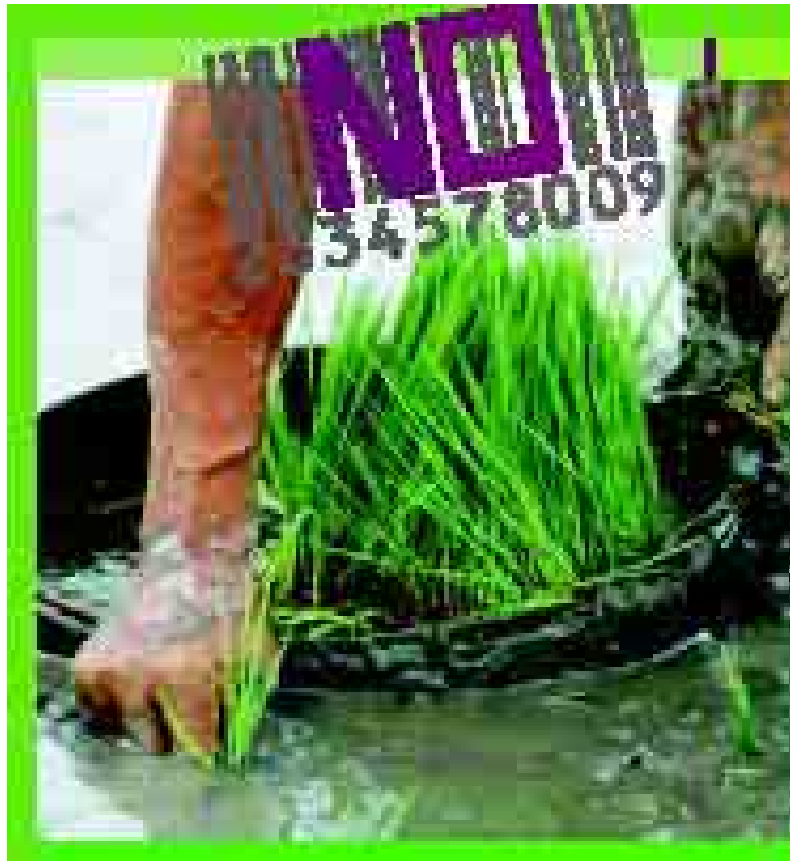
- Es gibt bereits Patente auf die fünf für die Welternährung wichtigsten Pflanzen: Reis, Weizen, Mais, Soja, Hirse.
- Sechs Konzerne besitzen 70 % der Patente.
- 95% aller Saatgut-Patente besitzen Unternehmen aus Industrieländern, obwohl 90% der biologischen Ressourcen aus dem Süden stammen.

Die FOLGEN

Abhängigkeit: Für patentiertes Saatgut müssen die Bauern in Süd wie Nord Lizenzgebühren zahlen – für die Kleinbauern des Südens eine existenzielle Bedrohung. Der Zugang zu kostengünstigem, nicht patent- oder sortengeschütztem Saatgut wird immer schwieriger.

Sortenverlust: Die Sortenvielfalt wird eingeschränkt: durch kommerzielle Hochleistungssorten sind bereits mehr als 75% der Nutzpflanzensorten verdrängt. So wachsen auf den Philippinen auf 80% der Reisanbauflächen nur noch fünf Reissorten – früher wurden 3.000 Reissorten angebaut.

Anfälligkeit: Durch den Anbau weniger, einheitlicher Sorten können sich Krankheiten und Insektenbefall schnell ausbreiten. Ein erhebliches Risiko für die Ernährungssicherheit! Vielfalt schützt vor diesem Risiko.



Biopiraterie: Konzerne sichern sich die Patente auf wertvolle Pflanzen aus dem Süden. Dabei reicht häufig schon der Patentschutz auf ein isoliertes Gen einer Pflanze, um Ansprüche auf alle späteren Erzeugnisse, die dieses Gen enthalten, geltend zu machen. Die ursprünglichen Besitzer, die seit Generationen Pflanzen und Saatgut nutzen, züchten und bewahren, werden weder informiert noch an Gewinnen beteiligt.

Patente auf Leben sind der falsche Schutz!

„Gene werden vom Menschen nicht erfunden, sondern in der Schöpfung aufgefunden. Wir geben von dem Grundsatz aus, dass Leben als Solches allen gehört und nicht patentiert werden kann.“ (Dt. Bischofskonferenz).

Wir fordern eine Änderung des internationalen Patentrechts und die wirkungsvolle Umsetzung internationaler Abkommen zum Schutz der biologischen Vielfalt, des Zugangs zu den genetischen Ressourcen und der Rechte der Bauern.

Wir sammeln Unterschriften, um sie der Bundesregierung vor der nächsten Welthandelskonferenz im September 2003 zu übergeben.

Wenn wir die Handelsregeln nicht beeinflussen, werden die Armen die ersten Opfer sein.

Jede Unterschrift hilft Kleinbäuerinnen und -bauern im Süden, faire Chancen

auf eine bessere Zukunft zu erhalten.

Machen Sie mit!

Unterschreiben auch SIE!

Die Unterschriftenlisten liegen im FUGe-Fairkauf, Widumstr. 14 und können gerne zur Verteilung mitgenommen werden.

Mehr zur Kampagne, Aktionen und Veranstaltungen unter:

www.misereor.de/patente

M. Eichel

Richtig süß Mit Schokolade Stück für Stück etwas fairändern-

Richtig süß ist sie, die Schokolade aus dem fairen Handel – richtig, weil sie den Produzenten von Kakao und Zucker einen fairen Preis für ihre Arbeit bietet. Und trotzdem „sündhaft“ gut schmeckt. Die Produkte aus Kakao – Schokoriegel und Waffelschnitte, Kakao und Nussnougatcreme – sind das aktuelle Schwerpunktthema im Fairen Handel.

CONACADE ist eine der kleinbäuerlichen Organisationen, von denen die gepa in Deutschland den Biokakao bezieht, der in Deutschland zu Schokolade und Schokoladeriegeln verarbeitet wird. Es ist ein landesweiter Zusammenschluß von Kakaoproduzenten in der Dominikanischen Republik, dem derzeit 126 Kooperativen angehören. Wie CONACADE das Leben vieler bäuerlichen Familien absichert, zeigt das Beispiel des 14-jährigen Jose Ramon.

Konzentration im Kakaosektor:
Sieben Länder stellen 85 % der Kakaoproduktion,
fünf Unternehmen kontrollieren 80 % des Handels,
sechs multinationale Konzerne halten 80 % des Schokoladenmarktes.
(Quelle: Fair Trade Jahrbuch der EFTA, 2001-2003, S. 89).

sation, der sich sein Vater angeschlossen hat, bietet zehn Ausbildungsplätze für Agrartechniker an. Jose Ramon hat also gute Chancen, seinen Traum zu verwirklichen.

Kakao - vom Baum zur Tafel

Kakaofrüchte wachsen an Bäumen. In den 10-25 cm großen Früchten sind 30-50 weiße Samen, die durch Fermentation nach der Ernte braun werden. Die Bohnen werden an der Sonne getrocknet. Aus den gerösteten und gemahlene Bohnen entsteht die Kakaomasse. Man presst das Fett aus dieser Masse heraus und erhält so zum einen Kakaobutter – zum anderen Kakaopresskuchen. Daraus wird das Kakaopulver.

Beide, Kakaobutter und Kakaopulver, sind Bestandteil der Schokolade. Dunkle Sorten enthalten mehr Kakaomasse und weniger Kakaobutter, weiße Schokolade nur Kakaobutter.

Da seit 2000 die Verwendung von Kakaobutterersatzstoffen bei der Schokoladeherstellung in der EU zugelassen wurde, können nun bis zu 5% des Gesamtgewichts einer Schokolade aus anderen Pflanzenfetten ersetzt werden – für den Kakaoanbau ein großer Einkommensverlust.

Und was ist daran fair?

Der faire Handel garantiert einen Mindestpreis von 1.600 US \$ pro Tonne Kakao – selbst wenn der Weltmarktpreis unter 1.000 US \$ fällt (so in der Zeit von 1999 bis 2001). Zusätzlich erhalten die Handelspartner 150 \$ Fair-Trade-Prämie und einen Bio-Zuschlag von 200 \$ pro Tonne Biokakao. Dazu kommt die kontinuierliche Zusammenarbeit. Voraussetzung für Planungssicherheit der Bauern – und Gewähr für ein Einkommen, das zum Überleben reicht.



Die Familie von José Ramón (4. v. l.) mit Geschwistern, Eltern und Großeltern

gepa-Foto: Anne Welsing

Wenn Jose Ramon am Morgen die Schweine, Hühner und Maultiere gefüttert hat, gibt's für ihn und seine Geschwister ein kräftiges Frühstück: „Meine Mutter kocht für uns eine leckere Schokolade, mit unserem Kakao, heißem Wasser, Zucker, etwas Zimt und Ingwer. Dazu essen wir ein herzhaftes Gericht aus Kochbananen oder Maniokwurzeln, mit Butter und Zwiebeln“. Gut gestärkt macht sich Jose Ramon auf den Weg zur Schule. Sein Vater ist Kakaobauer in der Dominikanischen Republik – und Mit-

glied in der Kleinbauernorganisation CONACADE. Über CONACADE hat Jose's Vater die Chance, mit einem festen Einkommen die Familie zu versorgen. Nach der Schule hilft Jose seinem Vater auf der Finca, besonders natürlich während der Kakaoernte. Und Jose träumt von seiner eigenen Zukunft: „Später möchte ich Agraringenieur werden“, sagte Jose Ramon, „so wie die Mitarbeiter von CONACADO, die zu uns auf die Finca kommen und meinen Vater beim Kakaoanbau beraten.“ Die Organi-

Streitschlichtung an der Anne-Frank-Schule

Seit fast 3 Jahren gibt es an der Anne-Frank-Schule, einer Ganztags Hauptschule im Hammer Westen, das Streitschlichter-Programm. Die Idee stammt von der Sozialpädagogin der Schule Renate Muhtaroglu, die diese Art der Gewaltprävention in einem Seminar des Arbeitskreises für soziale Bildung kennengelernt hat. Im Rahmen des Wahlpflichtunterrichts lernen 12 Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 9 und 10, wie sie Konflikte zwischen ihren Mitschülerinnen und Mitschülern lösen können. Ich habe mit den Schülerinnen und Schülern der Streitschlichtung über ihre Arbeit gesprochen.



Schüler in der Streitschlichtung:

Frederik Dickschat, Nils Kerszting, Kaoutar Lamjabdy, Ali Bbihi, Osman Benli, Patrycja Depta, Sevda Baspinar und Renate Muhtaroglu (Sozialpädagogin), nicht auf dem Foto: Iman Lkharat, Melissa Quellenberg.

Foto: R. Brackelmann

R.B.: Wie lernt man einen Streit zu schlichten?

Patrycja: Wir diskutieren über viele Sachen z.B. darüber was überhaupt ein Konflikt ist.

Osman: Manchmal machen wir auch Rollenspiele. Neulich waren zwei Schülerinnen aus der fünften Klasse hier, die einen Streit spielen sollten. Plötzlich ist bei den beiden aus dem Spiel Ernst geworden. Ich sollte den Streit schlichten, aber ich wußte nachher echt nicht mehr was ich da noch machen sollte.

R.B.: Wie funktioniert die Streitschlichtung im Schulalltag?

Iman: Während der Pausen können Schüler, die in einen Streit verwickelt sind oder ihn beobachten, zu den Streitschlichtern kommen. Wir gehen mit den beteiligten Schülern in den Streitschlichterraum. Die Streitenden haben nacheinander die Möglichkeit ihre Position zu erklären. Gemeinsam suchen wir nach einer Lösung des Konflikts.

R.B.: Wie kann diese Lösung aussehen?

Iman: Die Schüler vereinbaren, sich aus dem Weg zu gehen oder der eine entschuldigt sich bei dem anderen.

R.B.: Akzeptieren euch alle Schüler

in eurer Rolle als Streitschlichter?

Melissa: Bei den Jüngeren ist die Akzeptanz sehr gut. Manchmal erzählen sie uns sogar ihre Sorgen und Nöte.

R.B.: Gab es für euch auch schon mal eine brenzlige Situation?

Iman: Nein, eigentlich nicht.

Osman: Das mit den beiden Mädchen im Training war schon ziemlich heftig.

R.B.: Wie oft müsst ihr einen Streit schlichten?

Iman: Früher war es ziemlich häufig. Jetzt vielleicht zwei mal in der Woche.

R.B.: Habt ihr das Gefühl, dass es weniger Konflikte gibt, seit das Streitschlichter-Programm an der Schule eingeführt wurde?

Osman: Ich glaube schon. Häufig sind es nur kleine Käbbeleien, nichts ernstes.

R.B.: Fällt euch noch etwas wichtiges ein, das man über das Streitschlichten wissen müsste?

Melissa: Die Mitschüler müssen unbedingt Vertrauen zu einem haben. Vertrauen ist ganz wichtig.

R.B.: Ich danke euch für das Interview.

Renate Brackelmann

21 % der Weltbevölkerung, die in Industrieländern leben

- *sind für 62% des CO₂ – Ausstoßes verantwortlich*
- *essen 45 % des Angebotes an Fleisch und Fisch*
- *verbrauchen 62% der Energie und des Wassers*
- *erwirtschaften 80 % des Einkommens.*

**zum Artikel „Yasamin ...“, S. 6:
Afghanistan-Hilfe vor Ort e.V.:**
Ilse Klenner, Tel.: 02381/ 85811.
Spendenkonto: Sparkasse Hamm,
410 500 95; Kto. Nr 105 538 16.

Bildung für Nachhaltige Entwicklung

Nachhaltige Entwicklung – Das Konzept

Nachhaltige Entwicklung zielt auf weltweite Gerechtigkeit und auf das (Über-)leben in der Einen Welt. Allen Menschen sollen prinzipiell gleich viele Ressourcen zur Verfügung stehen, alle sollen gleiche Chancen für ein soziales und humanes Leben haben.

Um nachhaltig - „sustainable“ - zu leben und zu wirtschaften, dürfen wir nicht mehr Rohstoffe verbrauchen als nachwachsen und die Umweltressourcen nicht stärker nutzen, als sie sich regenerieren können.

Würden wir aber gemäß dieser Gerechtigkeitsmaxime den knapp 80% der Weltbevölkerung, in Entwicklungs- und Schwellenländern den gleichen Lebensstil wie uns zubilligen, dann würde das System kollabieren. Die auf unserem Planeten vorhandenen natürlichen Ressourcen reichen dafür bei weitem nicht aus. Mit unserem Lebensstil können wir also das Leitbild nachhaltiger Entwicklung nicht erfüllen: Den künftigen Generationen eine *ökologisch intakte Welt* überlassen. Und - das hat auch der Irak-Krieg gezeigt – eine friedliche Welt ist dann nicht möglich. Die Knappheit der Ressourcen führt nicht nur zum ökologischen Kollaps, sondern auch zu militärischen Auseinandersetzungen. Staaten versuchen ihre territoriale Macht auszuweiten, um Kontrolle über Ressourcen wie Erdöl zu erlangen.

Schule und Bildung für eine nachhaltige Entwicklung

Mit dem Zeitalter des Internet ist die Welt zusammengerückt – das „globale Dorf“ scheint bereits Wirklichkeit geworden. Doch stellt sich die Frage, ob das Bewusstsein für globale Verantwortung, ob das Erkennen weltwirtschaftlicher Ungleichheiten zwischen Nord und Süd oder, ob die Offenheit für fremde Kulturen gleichzeitig gestie-

gen sind. Gerade dies ist die aktuelle Herausforderung, nicht zuletzt im Hinblick auf dem Weg in eine friedlichere Gesellschaft. Die genauere Betrachtung führt doch eher zu der Einschätzung, dass sich die Globalisierung im Wesentlichen auf der ökonomischen Ebene abspielt. Hier gilt es, die in den herrschenden politischen Diskursen vernachlässigten Themen - Ökologie, Soziales und Kultur – ins Blickfeld zu rücken.

Schulen tragen eine besondere Verantwortung. Sie müssen Kindern und Jugendlichen die komplexen Zusammenhänge näher bringen. Darauf zielt „Bildung für nachhaltige Entwicklung“, also auch „Globales Lernen“.

Konventioneller und Fairer Handel als Thema für den mehrdimensionalen Unterricht: Ökologie, Ökonomie, Soziales und Kulturelles

Das Thema *Fairer Handel* eignet sich, um Nachhaltigkeit in seinen verschiedenen Dimensionen aufzugreifen. Ökonomische Zusammenhänge lassen sich anhand konkreter Produkte gut verdeutlichen. Die Vorgehensweise bleibt spannend, da bei der Beschäftigung mit jedem weiteren Produkt neue Geschichten und Rahmenhandlungen ins Spiel kommen. Mit zunehmendem Alter wächst die Abstraktions- und Verallgemeinerungsfähigkeit, so dass die globalen Zusammenhänge der ökonomischen Abhängigkeiten in der „Einen Welt“

immer deutlicher werden. Wichtig ist natürlich, dass der Unterricht fächerübergreifend und handlungsorientiert gestaltet wird, etwa mit Rollen- und Planspielen, Theater, Leserbrief-Aktionen, Schul- und Straßenaktionen.

Das Angebot von FUGe

Entwicklungspolitische Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit steht für FUGe an oberster Stelle. Neben der direkten Zusammenarbeit mit seinen Mitgliedsgruppen aus dem Eine-Welt- und Umwelt-Bereich legt FUGe in diesem Jahr einen besonderen Fokus auf die Zusammenarbeit mit Schulen. Im Rahmen dessen bietet FUGe den Schulen spezielle Angebote:

- Die *Mediothek* im FUGe-Fairkauf befindet sich im Aufbau. Sie enthält ausleihbare Materialien mit Hinweisen für die Unterrichtsgestaltung, außerdem Folien, Videos, Spiele und zwei Medienkoffer („Kinder und Krieg“, „Kakao und Schokolade“);
- Vorschläge für *Unterrichtsreihen* zu Themen wie Kakao/Schokolade, Blumen oder Globalisierung; Materialien und *Unterrichtsbesuche* durch die Eine-Welt-Promotorin;
- Kooperation bei *Projekttagen oder -wochen* ;
- *Besuche* im *FUGe-Fairkauf* mit Schülergruppen auch zu Schwerpunktthemen.



Schülerinnen und Schüler der Albert-Schweitzer-Schule präsentieren die Ergebnisse ihres Unterrichtsprojektes „Kakao und Schokolade“.

Foto: A. Kevenhörster

Agenda 21 konkret: Auf dem Weg zur WELT-ENERGIE-SCHULE

In FUGe-News haben wir im vergangenem Jahr von den Aktivitäten des Süd-Nord-Ost-West-Netzwerk S-N-O-W e.V. berichtet, das auch Mitglied von FUGe ist. Ziel ist die Förderung regenerativer Energien z.B. durch den Bau von Fotovoltaik- und Solaranlagen und Windrädern im Rahmen internationaler Partnerprojekte. Im vergangenen Jahr konnten je ein Windrad in Geseke und in Drujnaja/ Weißrussland gebaut werden.

Anfang des Jahres hat S-N-O-W ein Projekt zur Einrichtung von Welt-Energie-Schulen in 5 NRW-Städten gestartet, das hier vorgestellt werden soll.

Die Idee

Schulen initiieren ein Netz von Schüler-Energieanlagen in Deutschland, das jährlich um weitere Energieanlagen in Süd und Ost wächst. Mit ihnen wächst jährlich ein globaler Umwelt- und Klimaschutz, getragen von einem Welt-Energie-Schul-Netz.

Wie funktioniert?

Schülerinnen und Schüler werben an einem oder mehreren „Energietagen“ in verschiedenen Aktionen Sponsoren- und Spendengelder ein. Die Hälfte der Gelder wird für die eigene Schule verwandt. Davon können mit Hilfe der Projektträger Solaranlagen auf dem eigenen Schuldach gebaut werden. Es können aber auch andere Schulaktivitäten finanziert werden. Die andere Hälfte des Geldes fließt in eine jeweils lokale Schüler-Gemeinschafts-Solaranlage in der eigenen Kommune und eine zentrale Schüler-Gemeinschafts-Windkraftanlage in NRW. Durch den Betrieb der Gemeinschaftsanlagen werden Gewinne erwirtschaftet, die in erneuerbare Energieprojekte in der sog. „Dritten Welt“ oder in Osteuropa fließen.

Agenda 21 konkret

Mit diesem Projektansatz lassen sich die Ideen der Agenda 21 für eine nachhaltige Entwicklung vermitteln. Zudem wird die globale Dimension von Nachhaltigkeit verdeutlicht und durch den Aufbau eines Welt-Energie-Schul-Netzes als langfristiges Ziel des Projek-

tes konkret praktisch umgesetzt.

Das Projekt fördert also nachhaltige Entwicklung auf lokaler und globaler Ebene, denn jeder in die Gemeinschaftsanlagen geflossene Euro

► ist eine Investition im eigenen Lande und unterstützt die Sicherung von Arbeitsplätzen = **ökonomische Dimension**

► produziert über 20 Jahre Strom aus erneuerbaren Energiequellen zum Schutz der Umwelt = **ökologische Dimension**

► fließt komplett weiter in Partnerschaftsprojekte in Süd und Ost zur Förderung nachhaltiger Entwicklung = **soziale Dimension**

Beteiligung Hammer Schulen

In Hamm haben mehrere Schulen Interesse bekundet mitzumachen, darunter das Beisenkamp-Gymnasium, das Freiherr-von-Stein-Gymnasium, die Friedensschule, die Realschule Heessen und die Sophie-Scholl-Gesamtschule.

In unterschiedlicher Form beteiligen sie sich am Projekt, sei es durch die Gründung einer Schülerfirma im Rahmen des Sozialwissenschaftlichen Unterrichts, durch die Einbindung des Projekts in einer AG, den Bau eines Modells etc.

Das „Schüler-Sonne- und -Wind-Projekt“ ...

... setzt sich zusammen aus einer im Münsterland zu errichtenden Windkraftanlage und aus 5 Solarstromanlagen, die in den beteiligten Städten gebaut werden.

Darüber hinaus richtet S-N-O-W einen sogenannten „matching fund“ ein. Dabei wird jeder von den Schülerinnen und Schülern eingeworbene Euro, der für das Gemeinschaftsprojekt bestimmt ist, durch Firmen und Stiftungen verdoppelt.



An der Realschule Heessen

Foto: A. Rother

Nach einem Jahr Laufzeit werden aus den Gemeinschaftsanlagen so viel Erträge erwirtschaftet sein, dass ein erstes gemeinsames Solarprojekt an der Amani-Schule in Kabul/Afghanistan gefördert werden kann. In den weiteren Jahren werden die Erträge in andere weltweite Energieprojekte fließen, die von den beteiligten Schulen vorgeschlagen werden. Ein Beirat von Lehrerinnen und Lehrern sowie Schülerinnen und Schülern soll über Einsatz und Verwendung der Gelder entscheiden.

Solarstrom für Schulen in Afghanistan

An der **Amani Schule** werden schon seit vielen Jahrzehnten afghanische Kinder und Jugendliche mit deutscher Unterstützung unterrichtet. Zur Zeit setzen Arbeiter, deutsche Bauleiter und Ingenieure die Schule wieder instand. Neben den Zerstörungen und der schlechten Bausubstanz erschwert die mangelhafte Energieversorgung den Unterricht. Strom gibt es oft nur in der Nacht und mit starken Spannungsschwankungen. Mit einer Fotovoltaikanlage könnte die Schule ihren eigenen Strom produzieren und einen besseren Unterricht ermöglichen. Dann könnten z. B. auch die mit deutschen Fördermitteln bereitgestellten Computer genutzt und ein Austausch mit deutschen Schüler/innen über das Internet hergestellt werden.

Die Situation am traditionsreichen Mädchengymnasium Durani am Rande der Kabuler Altstadt ist ähnlich. Das Gebäude ist zwar bereits instand gesetzt und das deutsche Auswärtige Amt hat beschlossen, die Schule vordringlich zu fördern. Doch auch hier bereitet die Energieversorgung große Probleme.

Den Schulen wäre mit Fotovoltaikanlagen schnell geholfen und mit ihnen ein konkretes Zeichen der Solidarität gesetzt. Zudem kann die praktische Erfahrung in der Nutzung regenerativer Energie durch die kommende Führungsschicht des Landes langfristig wichtige Impulse setzen.

A. Kevenhörster

Hammer Atomkraft für Südafrika und die ganze Welt ! ?

Der für seine enorme Anzahl von Störfällen bekannt gewordene und 1989 stillgelegte Thorium-Hochtemperatur-Reaktor (THTR) in Hamm-Uentrop wird unter Umständen eine große Anzahl von Nachfolgern bekommen - weltweit! Denn unter gleich zwei rotgrünen Regierungen im Bund und im Land NRW wurde und wird im Forschungszentrum Jülich (FZJ) an der Weiterentwicklung dieser Reaktorlinie gearbeitet.

Die Variante vom Typ Pebble Bed Modular Reactor (PBMR) soll in Zusammenarbeit mit dem südafrikanischen Energieversorger ESKOM in Südafrika gebaut und insbesondere in Länder der sogenannten 3. Welt exportiert werden. Da bei dieser THTR-Variante Plutonium entsteht, bekämen zahlreiche Länder auf diese Weise atomwaffenfähiges Material.

Vorangetrieben und finanziert wird diese Entwicklung hier in Deutschland. Das FZJ, das seit Jahrzehnten auf dem Gebiet der HTR-Entwicklung forscht, hat allein im Jahre 2002 insgesamt 262 Millionen Euro von Bund und Land erhalten. Beide Regierungen betonen in ihren Antworten auf die Anfragen der Bürgerinitiative Umweltschutz Hamm ausdrücklich, dass sie die Atomforschungen und Exportbemühungen des FZJ unterstützen und positiv sehen. Sie fügen hinzu: „ESKOM bereitet sich nach den hier vorliegenden Informationen auf Genehmigungsschritte für den Hochtemperaturreaktor vor.“

Nach Recherchen der Zeitschrift „Le Monde Diplomatique“ steht ESKOM weltweit in der Kritik. Es handelt sich um ein ehemaliges Schlüsselunternehmen des Apartheidregimes, das mit eigenen bewaffneten Milizen und brutaler Gewalt gegen Bürgerrechtler vorging. In den vergangenen Jahren soll ESKOM zehn Millionen armen Südafrikanern zeitweilig den Strom abgestellt haben, weil sie die übersteuerten Preise nicht bezahlen konnten. Außerdem ist dieses Unternehmen an zahlreichen Megaprojekten wie dem Bau gigantischer Wasser-

kraftwerke in mehreren afrikanischen Staaten beteiligt. Von einem so agierenden Unternehmen ist wohl kaum ein verantwortungsbewußter Umgang mit der Atomkraft zu erwarten.

„Die Zeit“ schrieb unter der Überschrift „Das Projekt ist dubios“ über die vollmundigen ESKOM-Ankündigungen, der Strom ihrer Hochtemperaturreaktoren würde nur 1,6 Cent pro Kilowattstunde kosten: „Die niedrige Kalkulation der Südafrikaner sei möglich, so die US-Experten, weil sie an der Sicherheit sparen und von einem äußerst günstigen stabilen Zinssatz auf dem Kapitalmarkt ausgehen.“

Inzwischen regt sich in Südafrika Widerstand. Greenpeace hat am vorgesehene Reaktorstandort während des Weltumweltgipfels am 24. 8. 2002 eine Protestaktion durchgeführt. Und auch „Earthlife Africa“ opponiert gegen die geplanten Reaktoren.

Nicht vergessen werden sollte, dass die Geschichte dieses Reaktortyps in Hamm ihren Ausgangspunkt hatte. Noch in den 80er Jahren erschienen in den Zeitungen hunderte von kritischen Artikeln über seine technischen Probleme, die zahlreichen Störfälle und unkontrollierte Radioaktivitätsabgaben - Wissen, das heute kaum noch jemand weitergibt.

Die fatale Folge: In Internetauftritten von Jülich, ESKOM und atomkraftfreundlichen Wissenschaftlern kann von „erfolgreichen und vielversprechenden“ Probeläufen des THTR in Hamm-Uentrop schwadroniert werden, ohne dass jemand widerspricht.

Erst wenn die jetzige CDU/FDP-Opposition demnächst wieder als Regierung die Gelegenheit erhält, Hochtemperaturreaktoren in Deutschland zu bauen und dann auf „vielversprechende“ Erfahrungen in Südafrika verweisen kann, werden in Hamm wieder einige Menschen protestieren.

St. Florian lässt grüßen!

H. Blume



Foto: D. Sarkander

Im vergangenen Jahr wurde das Projekt gestartet - die Kirchengemeinde St. Bonifatius im Hammer-Westen installierte auf dem Dach der neugebauten Wohnanlage mit altengerechten Wohnungen an der Barbarossastraße eine Photovoltaikanlage. Ihren Wert erkannten Unbekannte noch während der Bauzeit. Gerade zwei Wochen nach der Erstinstallation wurden 14 der 46 Module entwendet. Der Betrieb war gestört bevor er beginnen konnte. 10 Wochen später konnte dann der erste Strom ins Netz eingespeist werden. Seitdem fangen wir den Sonnenschein. In Zahlen sind es in den ersten 10 Monaten 4.300 kWh.

Die Eine-Welt-Initiative St. Bonifatius unterstützte dieses Projekt von Beginn an und versuchte, damit den Zusammenhang zwischen Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung deutlich zu machen.

1. Die UN-Umweltkonferenz 1992 in Rio de Janeiro.

Diese Konferenz für Umwelt und Entwicklung verfasste im Blick auf das neue Jahrtausend, mit ihrem Abschlussdokument, der Agenda 21, einen Fahrplan für nachhaltige und zukunftsfähige Entwicklung der Völkergemeinschaft

Das zentrale Leitbild der Agenda 21 ist das der nachhaltigen Entwicklung. Nachhaltige Entwicklung bedeutet, unsere Lebens- und Wirtschaftsformen so zu gestalten, dass wir andere Menschen

und Nationen weder heute noch im Blick auf die Zukunft ihrer existenziellen Lebenschancen berauben. Dabei spielt das Bemühen um Umweltschutz eine herausragende Rolle. Indem Umweltschutz die Lebensgrundlagen der heute lebenden und der kommenden Generationen erhält, stellt er eine der wichtigsten Sozialleistungen für die Zukunft dar und zugleich eine unabdingbare Voraussetzung für jedes langfristig tragfähige Wirtschaften.

2. Der Beitrag der Kirchen.

Zentraler Ausgangspunkt des kirchlichen Beitrags für eine nachhaltige Entwicklung ist der christliche Schöpfungsglaube. In der daraus abgeleiteten Verantwortung für die Schöpfung liegt wohl auch der Grund, dass Christinnen und Christen sich an der Entwicklung des Leitbildes nachhaltiger Entwicklung intensiv beteiligt haben. Vor allem der *Ökumenische Konziliare Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung* war ein wichtiger Wegbereiter der Nachhaltigkeitsidee. Bereits 1974 hat der Ökumenische Rat der Kirchen eine Stellungnahme für eine „nachhaltige Gesellschaft“ verabschiedet. Schon für Papst Paul VI. war, angesichts des unbeschreiblichen Elends in vielen Regionen der Welt, „Entwicklung der neue Name für Frieden“. Das heißt: Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung sind unmittelbar mit einer umwelt- und sozialverträglichen, also wirtschaftlich gerechten, Entwicklung verbunden.

3. Die Notwendigkeit eines neuen Lebensstils.

Der wichtigste Impuls des Nachhaltigkeitskonzeptes ist, dass es die Umweltpolitik in den Zusammenhang einer globalen Entwicklungspolitik gestellt hat: Die Bewahrung der Schöpfung ist nur möglich in weltweiter Solidarität, die sowohl wirtschaftliche, sozialpolitische, ökologische und kulturelle Armutsbekämpfung in der südlichen Hemisphäre umfasst wie auch die Entwicklung eines neuen ökologisch und sozial verantworteten Wohlstandsmodells in den Industrieländern.

Und hier schließt sich der Kreis;

„Unsere Unterstützung für die Photovoltaikanlage auf dem Dach der Wohnanlage St. Bonifatius ist Ausdruck unserer Schöpfungsverantwortung und der Suche nach einem Lebensstil, der dem Dreiklang von Umwelt, Wirtschaft und Sozialem bzw. dem von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung entspricht.“

Das Projekt wurde gefördert durch: Deutsche Bundesstiftung Umwelt, REN-Programm NRW, Stadtwerke Hamm, Eine-Welt-Initiative St. Bonifatius und Einzelspenden

**M. Güttner,
Eine-Welt-Initiative St. Bonifatius**

Umfrage des NABU zum Lippesee!

Aus den lokalen Medien ist zu entnehmen, dass die Planungen für einen Lippesee immer konkreter werden. Es werden Kostentabelle und Machbarkeitsstudien erstellt, doch was meint die Hammer Bevölkerung zu diesem Projekt? Will überhaupt eine Mehrheit diesen See?

Die Jugendgruppe des NABU Hamm hat es sich zur Aufgabe gemacht mit einer Umfragenaktion ein Meinungsbild der Hammer Bevölkerung zum Thema Stadtsee zu erstellen.

Auch Sie können Ihre Meinung äußern, indem Sie den Fragebogen ausfüllen und bis zum **31.07.03** im FugE-Laden abgeben oder an folgende Adresse senden: Renate Brackelmann, Königstr. 37, 59065 Hamm.

Die Umfrage ist natürlich anonym und es werden keine Daten an Dritte weitergegeben.

.....

2.000.000 m³ zusätzlicher Hochwasserschutz?

Wie der Presse zu entnehmen war, soll der StadtSEE für mehr Hochwasserschutz sorgen: zusätzliches Rückhaltvermögen von 2 Mio m³! Zwar hat der Chef des Lippeverbandes am 5. Mai vor B'90/Grüne im Hammer Rathaus eingeräumt, dass der SEE für den Hochwasserschutz nicht erforderlich sei, doch woher kommt diese Zahl?

SEEfläche 43 Hektar. Darauf verteilt 2 Mio m³ Wasser erreichen eine Höhe von 4,65 m, die auf den Seespiegel von 56 m ü. NN sind 60,65 m ü. NN, also etwa einen Meter unter der vorgesehe-

Hochwasser und andere Legenden



Einer Legende zufolge hatte der Teufel einst wütend ausgespuckt, nachdem er gegen einen hiesigen Bauern beim Murmelspielen verloren hatte. So war der Aasee entstanden. Bis heute konnte man die drei riesigen steinernen Murmeln besichtigen und daneben die Spucke.

Der Aasee war ein nicht nur längliches, sondern auch stellenweise langweiliges Gewässer inmitten ausgedehnter Grünflächen, sündhaft teurer Grundstücke und diverser Sport – und Freizeitanlagen. Er gehört zu den Seen, auf die man nicht hinaussehen kann, weil einem das gegenüberliegende Ufer die Sicht versperrt. Einzige Sehenswürdigkeit stellte der Wasserbus dar, ein kleines, flaches Schiffchen ohne Tiefgang, das von weitem an ein schwimmendes Brillenetui erinnerte. Jahr um Jahr schipperte es Touristen, die das spannend fanden, im Schnecken tempo von einem zum anderen Ende der Pfütze und wieder zurück.

aus: Lambertis Fluch; Christoph Güsken
Grafit Verlag,

Fotos: M. Walterscheid

nen Deichoberkante in 62 m ü NN, wie in der Machbarkeitsstudie für das 250-jährige Hochwasser beschrieben. (Die Lippeaue z. Zt., ohne Deichrückverlegung, weist ca. 25 Hektar auf.)

1. Werden die Hocheasserrückhalte-räume zwischen Münsterstraße und „Flügeldeich“ durch den SEE isoliert und damit funktionslos? Gut 40 Hektar! (**siehe Foto ganz oben!**)

2. Wenn bis zur Fährstraße auf 56 m ü. NN abgesenkt wird, muß dann nicht ein „anspringendes“ Hochwasser (ab 180 m³/Sek) 2 bis 3 Meter tief in den SEE hinabstürzen, wo es jetzt noch sanft in die Lippeaue einfließen kann?

Nicht einfach so'n SEE und an vielen Stellen nicht zu Ende gedacht!

M. Walterscheid

Gegen den Flächenfraß

Täglich werden bundesweit 130 Hektar freie Landschaft versiegelt. Und die Stadt Hamm ist mit dabei. Warum nicht? Wenn wir etwas massenhaft haben, dann doch freie Landschaft! Neben der Ausweisung neuer Gewerbeflächen verspricht aktuell die Überarbeitung des Bundesverkehrswegeplans weitere Hammer Hektar unter Beton und Asphalt zu bringen. Nachdem die Landesregierung den Lückenschluss der A 445 von Werl nach Rhynern und den Bau der B 61 n/B 63 n von Bönen bis in die Hammer Innenstadt für den „vordringlichen Bedarf“ angemeldet hat, ist in den kommenden Wochen Berlin an der Reihe, diese Verkehrsplanungen in die kurzfristige Finanzierung aufzunehmen oder sie rauszuschmeißen.

Bei genauer Betrachtung kommen Umweltschützer immer wieder zu dem Schluss, dass neue Gewerbegebiete nicht neue Arbeitsplätze schaffen, und, dass neue Straßen nur mehr Verkehr erzeugen, allenfalls aber Verkehrsprobleme nur verlagern. Ja, Straßen-Neubau, ebenso wie die Ausweisung von Gewerbe auf der „Grü-

nen Wiese“, scheint nur noch zum Nutzen der Bauwirtschaft nötig und zum Erhalt der Arbeitsplätze zahlreicher „Fachleute“ in Bundes-, Landes- und Kommunalbehörden, aber zunehmend auch in privaten Gutachterbüros.

Wenn etwa nach Abwägung der Argumente für und wider die A 445 der Lückenschluss selbst ausschlaggebend ist, dann kann nur blinde Straßenbaumut die Antriebsfeder gewesen sein. Wenn dann noch die (Planer-)Freude darüber deutlich wird, dass zwischen A 445 und B 63 zighektar-weise potenzielle Gewerbeflächen entstehen, weil sie wegen der Verinselung und Verlärmung für Landschaft und Natur wertlos werden, dann drückt sich darin jene Perversion aus, wie sie derzeit die Politik in Hamm bestimmt.

Doch die Bürger mobilisieren dagegen

Beispiel: Weetfeld

Die Bürgergemeinschaft Weetfeld wehrt sich vehement gegen die Zerstö-

Zeichen gegen Flächenfraß setzen?

Mit 25, 50, 75 ... Euro sind Sie dabei:

BG-Weetfeld e. V., Konto 5242183501 bei der Volksbank Hamm (410 601 20).

rung ihrer Landschaft. Interkommunales Industriegebiet nennt sich das Vorhaben. Wer sich über interkommunale Zusammenarbeit bei der Wirtschaftsförderung freut, sollte nicht übersehen, dass Flächen, die über kommunale Grenzen hinweggreifen in der Regel in der Freien Landschaft zu finden sind. Außer von dieser „interkommunalen“ Beschönigung sind die Weetfelder auch von der geplanten B 61 n/B 63 n betroffen.

Am 12. März wurde der **Rechtshilfefonds der Bürgergemeinschaft Weetfeld** gegründet. Mit 25 Euro Mindesteinlage und jederzeit möglichen Aufstockungen um den gleichen Betrag kann sich Bürgerin und Bürger beteiligen. Nicht verbrauchte Gelder werden verzinst anteilmäßig zurückgezahlt werden.

Der Vorstand des BUND-Fördervereins hat eine Kostenbeteiligung in Höhe von 5.000 Euro beschlossen. Der NABU-Hamm prüft noch, in welcher Höhe er sich beteiligen kann, zumal seine Mittel auf Grund zweckgebundener Spenden für Flächenkäufe (vorwiegend in der Haarener Heide) vorgesehen sind.

Am 10. April fand in der Stadthausgalerie der „Scopingtermin“ zur Umweltverträglichkeitsprüfung (UVS) für das erwähnte „Interkommunale“ etc. statt. Bei solchen Terminen geht es um die Festlegung von Art und Umfang der durchzuführenden Erhebungen, die der Bewertung der Umwelterheblichkeit des Vorhabens zu Grunde zu legen sind.

Neben der Landesgemeinschaft Naturschutz und Umwelt NRW (LNU), vertreten durch die BG Weetfeld, waren auch der NABU-Hamm und der BUND



Infoparty im Eilmsers Wald

Foto: M. Walterscheid

aus Hamm und aus Unna gekommen, Alles in Allem eine Naturschutzpräsenz, wie sie schon wegen der Ehrenamtlichkeit der Aktiven nicht oft vorkommt. Dass die Naturschutzverbände ein eigenständiges Klagerecht haben sei an dieser Stelle der Vollständigkeit halber erwähnt.

Beispiel: Eilmser Wald

Ganz einfach scheint es nicht, eine jahrzehnte alte Fehlplanung rückgängig zu machen. Rund 225 ha, größtenteils Wald, sind in Uentrop-Schmehausen und dem angrenzenden Welper-Eilmsen noch immer als „LEP VI – Fläche“ ausgewiesen. Der Landesentwicklungsplan VI gilt „Flächenintensiven Großvorhaben“. Die Landesplanung hatte befunden, dass die Fläche in ihrem wertvollen Ist-Zustand dauerhaft erhalten bleiben soll. Im Regionalrat bei der Bezirksregierung Arnsberg haben Betonmischer wie die Hammer Dr. Georg Scholz (SPD, MdL) und Raymund Schneeweis (CDU) bauernschlau auf Kuhhandel gesetzt (ich will hier keinen Landwirt beleidigen): Erst einmal soll Ausgleich her, etwa in Weetfeld oder Rhynern ...

Der **Arbeitskreis Umwelt- und Naturschutz im Heimatverein Vellinghausen-Eilmsen** lud am 17. Mai zur Infoparty ein, um deutlich zu machen, dass man den Erhalt des Eilmser Waldes nicht auf den letzten Metern einer langen Wegstrecke aus den Augen verliert. Zahlreiche Familien fanden sich auf dem Anwesen der Familie Kunze ein. Mit Waldexkursionen, Infotafeln, Musik, Speisen und Getränken hatten die Aktiven um Bernd Tietz einiges geboten. Und sie sind sich sicher: Ihre Anstrengungen zur Unterschutzstellung des Eilmser Waldes werden sich auszahlen. Und: Sie wissen manches Histörchen zu erzählen, wie sie in den vergangenen Jahren die schaurigsten Industrieansiedlungspläne „begleitet“ haben.

Hut ab!

Beispiel: Rhynern

Am 21. Mai hatte der Ortsverband Rhynern von Bündnis'90/Die Grünen



Im Lindenhof am 21. Mai 03

Foto: M. Walterscheid

im „Lindenhof“ die Frage gestellt: *Wird Rhynern zubetoniert?* Rund 40 Gäste - Parteimitglieder, Naturschützer und Rhynerner/innen - erfuhren unter anderem vom Planungsamtsleiter, Herrn Hagganey, welche Straßen- und Baulandpläne existieren und im Entstehen begriffen sind: A 2 sechsspurig, A 445 mit Autobahndreieck und Verlegung der Unnaer Straße auf die Südseite der Autobahn, Süderweiterung des Gewerbegebietes bis zum Beverbach, Gewerbe in „Restflächen“ (Inseln ab 20 ha aufwärts), Ansiedlung von Gewerbe, Handel und Dienstleistung östlich entlang der B 63 in Richtung Innenstadt bis zur DB-Strecke nach Soest, ...

Für „Stimmung“ war gesorgt. Geschockt zwar, aber mit erhöhtem Blutdruck tatenwillig, verabredeten sich die meisten Anwesenden zu 14 Tage später am selben Ort.

Beispiel: Pentling

Die A 445 im vordringlichen Bedarf? Dann wird es ernst! Am 28. Mai trafen sich bei Familie Kirchner gut 20 Frauen und Männer aus Hilbeck und Rhynern mit Hubertus Illner von der Biologischen Station im Kreis Soest (ABU – Aktionsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz), um Informationen über den tatsächlichen Verfahrensstand auszutauschen. Der Vorstand der BUND-Kreis-

gruppe Hamm war ebenfalls kurzfristig hinzu gekommen.

Dem Totschlagargument „Hilbeck muss ruhiger werden“ kann begegnet werden! Was ist eine Bundesstraße mit Tempo 50, deren völlig überdimensionierter Ausbau nach dem jetzt tatsächlich versprochenen Rückbau schreit, gegen den Lärm einer 100 Meter östlich verlaufenden Autobahn, auf der mit durchschnittlich 120 km/h entlag gedonnert wird?

Solche und andere Fragen wurden erörtert, und gleich auch Aufgaben verteilt: Die („alten“) Gegner der A 445 sollen zum Beispiel zusammengebracht und der Informationsstand verbessert werden.

Sollte die A 445 im „Vordringlichen Bedarf“ sein, weil die Planungen schon so hübsch weit gediehen sind? – Der Trassenverlauf ist noch alles andere als klar! Oder ist es der vermeintlich nicht vorhandene Widerstand, der das – wie auch immer errechnete - Kosten-/Nutzenverhältnis positiv dastehen lässt? – Da kann man gerne etwas gegen tun

Auf jeden Fall bis zu den Sommerferien will man sich mit weiter geschlossenen Reihen und einem deutlich besseren Wissensstand wieder zusammen finden. Ein erstes Informations- und Kommunikationsnetz ist an diesem Abend zustande gekommen. **M. Walterscheid**

Hammer Profile



Foto: H. ter Horst

Jennifer Wickord (19 Jahre) besucht zur Zeit die 12. Klasse des Freiherr von Stein Gymnasiums und engagiert sich u.a. im Friedensnetz Hamm.

Jennifer, seit den Mahnwachen gegen den Irak-Krieg hat man dich häufiger bei diversen Aktionen der Hammer Friedensbewegung gesehen.

Jennifer: Der Konflikt im Irak hatte mich schon längere Zeit interessiert und ich wollte auch zu den Mahnwachen gehen, aber freitags gab ich auch immer Nachhilfeunterricht. Dann, nach dem Friedensgottesdienst in der Pauluskirche wurde mir klar, dass nur „zugucken“ und „nichtstun“ halt auch nichts verändert. Also habe ich meine Termine verlegt, so dass ich freitags Zeit für die Mahnwache hatte. Damit fing's an.

Bist Du noch in weiteren Gruppen oder Vereinen aktiv?

Jennifer: Ja, ich bin noch im BDKJ (Bund der deut. Kath. Jugend), im Stadtjugendring und im Kinder- und Jugendhilfeausschuß der Stadt Hamm

dabei und versuche unser Gemeindeleben aktiv mit zu gestalten. Sehr spannend finde ich meine Arbeit im „Polit-Äktion“, einer Gruppe, die versucht Jugendliche an den Ort des politischen Geschehens z.B. nach Berlin oder Brüssel zu bringen, um sie dort für Politik zu interessieren.

Nun waren bei der Schülerdemo vor der Pauluskirche ca. 1.500 Schülerinnen und Schüler. Bei den meisten anderen Aktionen hat man kaum Jugendliche gesehen. Warum?

Jennifer: Leider ist Politik und gesellschaftliches Engagement kaum ein Thema unter den Jugendlichen. Viele fragen sich: Warum auch? Wo ist der Gewinn? Sie sehen darin keinen Nutzen für ihre persönliche Zukunft. Ich glaube jedoch, dass man für seine Ideale aufstehen und kämpfen soll. Im zwischenmenschlichen Bereich, aber auch in der großen Politik. Nur dort ist es viel schwieriger Erfolge zu erzielen.

Eigentlich sind ja die meisten Schüler gegen den Krieg. Daher findet man dann oft die Einstellung: Warum noch diskutieren – wir sind doch schon dagegen? Warum sich engagieren – das machen doch die Politiker?

Leider fördern auch unsere Schulen zu wenig politisches Bewußtsein und gesellschaftliches Engagement.

Du bist noch relativ jung und das Abitur steht nächstes Jahr vor der Tür. Kannst Du Dir trotzdem vorstellen, auch weiterhin aktiv zu bleiben?

Jennifer: Ja, auf jeden Fall. Warum sollte das Abitur einen Schlußstrich unter mein Engagement ziehen? Im Gegenteil, auf Grund meiner bisherigen Erfahrungen denke ich sogar darüber nach Politikwissenschaften zu studieren. Dann werde ich mich auf jeden Fall am Studienort weiterhin engagieren.

Hast Du schon/nach eine Vision oder einen Traum, wie das menschliche Zusammenleben in Zukunft gestaltet werden sollte?

Jennifer: Mein Traum wäre es, wenn die Menschen mehr aufeinander zugehen und besser einander zuhören würden. Dadurch könnten Trennungslinien abgebaut werden und der Haß hätte weniger Platz. Kriege entwickeln sich schon im Kleinen. Daher auch im Kleinen anfangen und sich gegenseitig helfen, miteinander reden. Im Großen, z.B. beim Irak-Konflikt sieht man, wie es nicht sein soll. Die USA nutzen ihre Weltmachtstellung aus und versuchen anderen Staaten ihr Denken und ihren Willen aufzudrücken. Das führt zum Krieg.

Daher lohnt es sich auf jeden Fall für alle Jugendlichen sich zu engagieren, denn dadurch gestalten wir unsere eigene Zukunft.



Foto: R. Mroß

Termine

Tipps

Termine

Informationsveranstaltungen zum fairen Handel bei FUGe

16. Juni: „Kakao – eine zarte Fairsuchung“ (Video, Informationen etc.)

21. Juli „Fair pay – fair play“ - Fußbälle und Kinderarbeit

15. September: Apfelsaft von Hammer Streuobstwiesen

jeweils **18.00 Uhr** im *FUGe-Fairkauf*

Lippewelle

Eine Welt- und Umwelt-Tag am 11. Oktober 2003:

16. Juni, 16.00 Uhr, Gymnasium Hammonense:

Planungstreffen für den EWU 2003 mit den Eine-Welt- und Umwelt-Gruppen und Schulen

Vorbereitung Projekt „mercado forestal – Weltmarkt im Regenwald“

8. Juli, 14.00 Uhr, Gymnasium Hammonense:

Informationsveranstaltung für Lehrerinnen und Lehrer und andere Interessierte über das Projekt

18. Juli – 30. Juli (vormittags), Gymnasium Hammonense:

Ausstellung „Erlebnisraum Kaffee“ der Ausstellung „mercado forestal“.

Anmeldung für Schulklassen bei FUGe, Tel. 41511

Sonstige Aktivitäten

19. Juni, Maxipark

FUGe-Infostand beim „Aktionstag Wasser“

21. September, Maxipark

FUGe Aktions- und Infostand beim Weltkindertag zu „Kinder-spiele in aller Welt“

Sonnenstrom ?
Sonnenwärme?
Regenerative?

dann zum Profi.

Solaranlagen
optimal technisch
geplant und
ausgeführt.
Architektonisch
dem Gebäude
angepaßt.

Solaranlagen
sind wirtschaftlich
und schön.



Solarzentrum Hamm

RENERDIE

Dipl.-Ing. D.Sarkander

Tel:02381 / 61821 Fax:02381 / 62081

E-Mail: dieter.sarkander@helimail.de

Beratung, Planung, Energieberatung

Werner GMBH

Elektro-Heizung-Sanitär-Lüftung

59065 Hamm - Alleestraße 102

Tel:02381 / 9149013 Fax: 02381 / 9149010

Sonnen-Wärmeanlagen

Holz-Pellets-Hackschnitzel-Stückholz

Sonnen -Stromanlagen

Regenwassernutzung

Wartung von Solaranlagen



Hamm:

Tag der Offenen Tür

Recyclinghof und Müllverbrennungsanlage

Sonntag, 15. Juni 2003

10.00 bis 18.00 Uhr

Am Lausbach 4, 590 75 Hamm

Buntes Programm für die ganze Familie:

Essen und trinken

Glücksrad mit vielen Preisen

Grabenfische

Abfallquiz: 1. Preis ein Hubschrauberflug über Hamm

of the show

Führungen durch die Müllverbrennungsanlage

Hopfburg



Stadt Hamm, Der Oberbürgermeister - ASH - Abfallwirtschafts- und Stadtreinigungsbetrieb Hamm



Ökologische
und
ökonomische
Abfallwirtschaft
ist keine Glückssache!!